



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Kaiser Wilhelm der Zweite.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Kaiser Wilhelm der Zweite.



irgends zeigt sich das deutsche Rechtspruchwort: „Der Tote erbt den Lebendigen“ (Le mort saisit le vif) kräftiger als in der Erbfolge des Thrones. Die stille Sammlung, welche dem Bürger gegönnt ist, den der Tod seines Familienhauptes betroffen hat, bleibt dem Herrscher versagt. Die Größe seiner Stellung, die hohe Pflicht seines königlichen Amtes verlangen gebieterisch, daß der neue Herr sich von der Trauer um den Toten zu der Sorge um die Lebenden wende. Daß dies bei der Thronbesteigung Friedrichs III. nicht der Fall sein konnte, daß die tödtliche Krankheit den Kaiser an das Zimmer bannte, als die Leiche Wilhelms I. beigesetzt wurde, daß die fehlende Sprache den Monarchen hinderte, zu der gewählten Vertretung seines Volkes persönlich zu reden, das alles lastete wie Blei auf den Gemüthern. Aber Gott verläßt die Deutschen nicht. Dem ersten Kaiser Wilhelm ist Wilhelm II. gefolgt; ein jugendlicher Monarch, der kaum noch vor einem Jahre der größern Menge bekannt war, hat mit festen Händen die Zügel der Regierung ergriffen. Sein jugendliches Alter teilt er mit vielen seiner großen Ahnen; der große Kurfürst und der große König von Preußen und Friedrich Wilhelm I., der dem preussischen Königtum zuerst das feste Gefüge einer geordneten, gerechten und sparsamen Verwaltung gab, sind noch jünger gewesen, als der gegenwärtige Inhaber der deutschen und preussischen Krone. Erst seit dem Beginne der Krankheit seines erlauchten Vaters begannen die Blicke des In- und Auslandes sich dem „Prinzen Wilhelm“ zuzuwenden. Man beobachtete ihn genauer und fand zwei außerordentliche Grundzüge in seinem Charakter: in dem Großvater sah er das Ideal eines Regenten, und in dem Fürsten Bis-  
 marck verehrte er mit Begeisterung den Staatsmann, dem sein Haus und sein Land so viel Dank schuldet. Für die überwiegende Mehrheit der Nation war diese Wahrnehmung ein Trost in schwerer Zeit, der Hoffnungsstern der Zu-

Grenzboten III. 1888.

kunft, und die Bitternis, in welcher das deutsche Volk das Krankenlager Friedrichs III. umgab, fand allein ihre Milde rung in dem Ausblick zu dem Sohne, der mit dem Namen auch die Eigenschaften des eben verbliebenen ersten Heldenkaisers geerbt zu haben schien. Zu dem körperlichen Leiden Kaiser Friedrichs trat auch das seelische, daß in einer in Deutschland und Preußen geradezu unerhörten Weise eine Partei die Vermessenheit hatte, den Herrscher als ihren Parteigenossen in Anspruch zu nehmen. Die Kamarilla und die sonstigen Einflüsse, welche den schwerkranken Monarchen umgaben, mußten nach vielen Richtungen hin den Eindruck verstärken, als ob die lügenhaften Reklamen der Berliner Fortschrittszeitungen nicht ganz der Grundlage entbehrten. Der deutschfreisinnige Herrentanz war damals für die staats- und königstreuen Elemente schwer zu durchbrechen, denn es hätte dies nur geschehen können, indem man einzelnen Persönlichkeiten die Maske vom Gesichte riß, zu denen der kranke Herrscher ein besondres Vertrauen hatte. Die wirkliche, nicht die papierne Loyalität des „Berliner Tageblattes“ und des Herrn Eugen Richter, duldet lieber Verleumdungen, als daß sie dem kranken Kaiser Schmerzen bereite te und das monarchische Prinzip erschütterte. In dieser kurzen Regierungszeit haben die Fortschrittsblätter sich nach Kräften bemüht, den Kronprinzen Wilhelm in einen Gegensatz zu seinem Vater zu bringen. Die demokratische „Volkszeitung“ sprach von dem tiefen Schmerze, den die Kaiserin Viktoria um ihren Sohn empfinde; sie stellte die Kaiserin als von ihrem Fleisch und Blut verlassen dar. Auch damals hat sich kein Staatsanwalt gefunden, der gegen diese freche Lästung eingeschritten wäre. Wollten die Parteien und die Zeitungen, die in den letzten Monaten verunglimpft und geschmäht worden sind, das ihnen von den Demokraten und Fortschrittlern samt deren Presse gegebene Beispiel befolgen, so könnten sie heute noch mit mehr Recht dem Kaiser Wilhelm II. als ihrem Kaiser und König entgegenjubeln. Vestigia terrent. Die Kartellparteien würden in einem solchen Verfahren den Mangel an Ehrerbietung gegen den Herrscher und ihre eigne Herabwürdigung erblicken. Ein preußischer König aus dem Hohenzollernstamme kann niemals ein Herrscher von Parteien sein, und die ersten Regierungshandlungen Wilhelms II. beweisen klar und deutlich, daß er ein Herrscher für alle ist und daß er sein hohes Amt nicht zu Gunsten von Parteien, sondern als Vertreter der Gesamtheit und als „erster Diener des Staates“ zu führen gesonnen ist. Wir freuen uns dessen und fühlen uns wieder geborgen und sicher. Der Aufruf an Heer und Flotte zeigt, daß Wilhelm II. in der militärischen Grundlage und deren Festigung, wie sein glorreicher Großvater, die erste und notwendigste Schutzwehr des Reiches zu pflegen gesonnen ist. Sein Aufruf an das Volk enthält in schlichten, aus dem Herzen strömenden und zu Herzen gehenden Worten die fromme Verheißung, daß das gegenseitige Vertrauen von König und Volk und die Liebe zum gemeinsamen Vaterlande die Richtschnur seiner Handlungen sein wird. Die Thronrede, welche der junge Kaiser, umgeben

von den gesamten Bundesfürsten und den Bürgermeistern der freien Städte, an den Reichstag richtete, legt Zeugnis ab, daß er entschlossen ist, in den Bahnen Wilhelms I. fortzuschreiten. Es ist mehr als eine symbolische Bedeutung, daß die Bundesfürsten sich beeilten, sich an die Seite ihres Oberhauptes zu stellen, um dem deutschen Volke und der Welt zu beweisen, daß die deutsche Bundes-treue keine Unterbrechung erfahren hat und daß neidlos auch ein jugendlicher Kaiser freudig als Führer von Fürsten und Volk begrüßt wird. Indem die Thronrede an die Regierungsgrundsätze des ersten deutschen Kaisers anknüpft, enthält sie ein Programm, dem alle zuzubeln werden, in deren Herzen die Liebe zum Vaterlande jede andre Empfindung ausschließt. Die Thronrede an den Landtag enthält wertvolle Zusicherungen auf dem Gebiete der innern Politik. Wir rechnen es dem jungen König hoch an, daß er vom Throne herab, um nieder-trächtigen Verhehungen entgegenzutreten, feierlich jedem religiösen Bekenntnisse Freiheit und Schutz zugesichert hat. Wohl macht es einen Unterschied, ob ein neunzigjähriger Greis oder ein dreißigjähriger Mann auf dem Throne sitzt, aber dieser Unterschied wird sich in den wesentlichen Beziehungen nicht geltend machen. Denn die Thronreden Wilhelms II. sagen nichts andres als jenes Wort, das Friedrich der Große kurze Zeit nach seiner Thronbesteigung aussprach: „Die Dekorations des Gebäudes wird eine andre sein, aber die Fundamente und Mauern bleiben unverfehrt.“ Wir werden weiter wandeln in den Bahnen, die Wilhelm I. mit seinem großen Kanzler gewiesen hat, und mit diesem Programm kann Wilhelm II. der Liebe und des Vertrauens des gesamten Volkes sicher sein. Wehe dem, der daran rütteln wollte!



## Droht in Italien ein Kulturkampf?



as neue Strafgesetzbuch, das demnächst in Italien eingeführt werden wird, enthält unter andern folgende Bestimmungen:

Art. 101. Wer eine Handlung begeht, die dahin abzielt, den Staat oder einen Teil desselben einer fremden Herrschaft zu unterwerfen oder die Einheit des Staates zu zerstören, wird mit Zuchthaus bestraft. Art. 173. Der Kultusdiener, der bei Ausübung seiner Amtsverrichtungen öffentlich die Einrichtungen oder Gesetze des Staates oder die Handlungen der Behörden tadelt oder schmätzt, wird mit Haft bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 1000 Franks bestraft. Art. 174. Der Kultusdiener, der unter Mißbrauch einer moralischen, aus seinem Amte entspringenden Macht zur Mißachtung der Einrichtungen oder Gesetze des Staates oder der Handlungen der Behörden oder sonst zur Uebertretung der Pflichten gegen das Vaterland oder derjenigen, welche mit einem Staatsamte verbunden sind, anreizt oder berechtigten Vermögensinteressen Eintrag thut oder den Frieden der Familie stört, wird mit